

CASTELLIOPREIS 2025

LAUDATIO

26.3.2025, Gasthaus zum Goldenen Sternen in Basel

Sehr geehrter Stiftungsrat der Castelliopreisstiftung,
Sehr geehrte, liebe Preisträgerin,
Sehr geehrtes Publikum.

Der Castelliopreis wird heute zum ersten Mal in Basel verliehen und mir fällt als Präsidentin der Internationalen Castello Gesellschaft die sehr erfreuliche und ehrenvollen Aufgabe zu, Barbara Mahlmann-Bauer als der ersten Preisträgerin einen Kranz zu flechten.

Ich zitiere von Homepage der Stiftung: «Die Stiftung *Sebastian-Castello-Preis* ehrt mit einem Preis Personen, die sich um die Verbreitung des Gedankenguts des Humanisten Sebastian Castello (Savoyen 1515 - Basel 1563) verdient gemacht haben. Die Auszeichnung kann sowohl für wissenschaftlich-akademische als auch für künstlerische wie auch für populäre Werkformate verliehen werden.»

Das Werk von Barbara Mahlmann ist klar der ersten Kategorie, dem wissenschaftlich-akademischen Format, wie es hier heisst, zuzurechnen. Es dürfte an Umfang, Originalität, Qualität und Wirkung in der gegenwärtigen Forschungslandschaft nicht seinesgleichen finden.

Barbara Mahlmann-Bauer begann nach einem Studium der Germanistik, der Philosophie und des Lateinischen ihre Laufbahn als Germanistin mit Untersuchungen zur frühneuzeitlichen Literatur im Schnittfeld von Wissenschaft, Reformationgeschichte und Staatstheorie. Ihre Lektüren erschliessen ein Feld an immer neuen Autoren und Texten, das heute den wenigsten Gebildeten bekannt sein dürfte – mir jedenfalls nicht. Schwerpunkte bei Melanchthon, in der auf Himmelserscheinungen beruhenden Prognostik und bei den Jesuiten lassen sich ausmachen. Schon bald zeichnet sich ein Interesse am Thema Verfolgung ab, dass sich auch auf das nationalsozialistische Deutschland erstreckt. Besonders verbunden ist ihr Name mit dem grossen Projekt der seit 2005 vom SNF geförderten Historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke von Jeremias Gotthelf, das sie leitete und für dessen Ermöglichung sie eine Stiftung ins Leben rief. Seit 2018 ist sie emeritiert.

Bereits in einer Besprechung der Castello-Monographie von Guggisberg (FAZ 1997) tritt sie vehement für eine Aufnahme Castellios in den Kanon der an Schulen und Hochschulen regelmässig zu berücksichtigenden Autoren ein. Ihre Beschäftigung mit Castello nimmt über die Jahre zu an Umfang und Tiefe und berührt eine Vielzahl von Aspekten. Das Bild, das sie uns von Castello vermittelt, ist so facettenreich wie die Kontexte, in denen sie ihn liest. Dabei zeichnen sich im Eintreten für diesen Autor aber durchaus klare Konturen ab.

Bevor ich einzelne Motive hervorhebe, aus denen sich das Castellio-Bild von Barbara Mahlmann-Bauer ergeben könnte, sei ihre Forschungspraxis charakterisiert. Die Preisträgerin arbeitet als Philologin mit dem reich ausgestatteten Werkzeugkasten ihrer eigenen Zunft, indem sie sich zugleich kenntnisreich und mühelos der Methoden der Nachbarwissenschaften bedient. Ihre Forschungen zu Castellio betreffen die Kirchengeschichte, die Rechtsgeschichte, die Theologie, die frühneuzeitliche Anthropologie, um nur einige Gebiete zu nennen. Von frappierender Fruchtbarkeit ist dabei ihr Ausgehen von und Zurückkehren zu den Texten, die sie paraphrasiert, deren Argumentationsstruktur und rhetorische Strategie sie transparent macht, die sie gattungsgeschichtlich zuordnet und in ihrer historischen und sachlichen Motivation ebenso einordnet wie in ihrer intertextuellen Verwobenheit. Nie steht ein solcher Text von Castellio für sich allein, stets gibt es Quellen, Überlieferungen, Motivkreise, parallele Bestrebungen, wirkungsgeschichtliche Zusammenhänge, die Castellios Eigenart allererst hervortreten lassen. Seine Position wird charakterisiert und seine Überlegungen erläutert und plausibilisiert durch Parallelen zu philosophischen Ansätzen unserer Zeit, die das Verstehen von Texten, den Alltagsverstand, den alltäglichen Sprachgebrauch und das Interesse an herrschaftsfreier Kommunikation zugrunde legen – hier fallen Namen wie Hans-Georg Gadamer, Ernst Tugendhat, John Austin, Rainer Forst oder Jürgen Habermas.

Facettenreichtum und Klarheit ihrer Herangehensweise wären unzureichend beschrieben ohne einen Hinweis auf ein weiteres Merkmal ihrer Forschungspraxis: die ausgeprägte Kooperation mit Kolleg:inn:en und wissenschaftlichem Nachwuchs. Sie tritt sie uns hier als eine Inspiratorin und Anregerin entgegen, die Projekte und Diskussionszusammenhänge organisiert und trägt und an denen anderer mitwirkt. Sie wurde so zu einem der Knoten im Netz der Forschung zur frühneuzeitlicher Toleranzgeschichte. Legendär ist die Tagung zum 500sten Geburtstag von Castellio 2015 auf dem Monte Verità, dem «Kraftort», wie es in der Einleitung zum daraus hervorgegangen, bereits zum Klassiker gewordenen Tagungsband heisst. Das Netz ihrer Kontakte in Europa ist weitgespannt und von zuverlässiger Qualität und ihre Schülerschaft produktiv und akademisch erfolgreich, auch das darf man an dieser Stelle hervorheben. Aus einer Arbeitsgruppe in München und Bern ging das Team hervor, das mit ihr mühevoll und jahrelang die innovative dreisprachige und kommentierte Edition von *De Haereticis* erarbeitet und kommentiert hat, die als erster Band der Schriftenreihe der Internationalen Castellio Gesellschaft erschienen ist.

Wer nun ist der Castellio, den uns Mahlmann-Bauer in ihren Forschungen präsentiert, und welche Schriften zieht sie bevorzugt heran, um ihn zu untersuchen?

In dem Tagungsband von 2017 würdigt sie den Alcorde-Verlag dafür, dass er in seinen Veröffentlichungen ein «Corpus Canonicum Castellionis» zur Verfügung gestellt habe. Aber sie bemerkt auch, dass sich die Teilnehmer:innen auf dem Monte Verità nicht mit «begrifflich unscharfen Werturteilen» wie dem Titel «Apostel der Toleranz» zufrieden geben mochten. Wir können also begriffliche Differenzierung erwarten. Ich versuche, sie nachzuzeichnen, ohne dem Corpus der Castellioniana der Preisträgerin auch nur entfernt gerecht werden zu können.

Auszugehen ist sicher davon, dass Castellio als ein Erasmianer, als ein Nachfolger des Erasmus einzuordnen ist: die Textgattungen, derer er sich bedient, weisen ihn ebenso als solchen aus wie seine Christologie. Mit Castellio wird aber zudem «ein neues Kapitel in der frühneuzeitlichen

Staatstheorie» aufgeschlagen. Im Anschluss an Luthers frühe Obrigkeitsschrift, die für die Trennung von Kirche und Staat votiert, sieht Castellio die einzige Möglichkeit der Lösung religiöser Konflikte in einem neutralen Staat, der diese Konflikte moderiert und befriedet. «Castellios theonom begründetes Toleranzkonzept ist [...insofern] ein Vorläufer einer neuzeitlichen verfassungsmäßigen Grundordnung.» Seine entsprechenden Empfehlungen in der Schrift *Conseil à la France Desolé* hatten eine beträchtliche Inkubationszeit und konnten zunächst die blutigen Konfessionskriege nicht verhindern.

Mahlmann-Bauer zufolge steht Castellio damit am «Anfang eines protestantischen Lernprozesses», der von einer Krise in einem medizinischen Sinne in Gang gesetzt wird, von einem «kritischen Schwellenzustand», in dem es um das Überleben geht. Der Protestantismus hatte zu lernen, Häresie als Heterodoxie zu begreifen und Todesurteile und Ausschlüsse durch Diskussionen zu ersetzen, wie sie einer *ecclesia semper reformanda* anstehen.

Dass die lutherische ebenso wie die reformierte Theologie sich auch noch nach dem Streit zwischen Calvin/Beza und Castellio nicht mit Castellio als Theologen abfinden konnte, ist Barbara Mahlmann nur allzu bewusst, denn sie hatte diese Einwände nicht nur vor der Haustür, sondern im eigenen Haus. Ihr Lebenslauf erwähnt die Heirat mit dem evangelischen Theologen Theodor Mahlmann 2002 unter der Rubrik «berufliche Tätigkeit» und es mag deshalb zulässig sein, sie hier zu erwähnen, vor allem deshalb, weil sie die Diskussion in einen grossen Aufsatz zur Festschrift für ihren Mann aufgenommen hat. Der Beitrag widmet sich dem ersten der noch unübersetzten Dialogi Quatuor, die von Fausto Sozzini ediert wurden und Castellios Wirkung als Theologe begründeten. Castellio stellt hier die Paradoxien der reformatorischen Theologie grundlegend in Frage. Gottes Gerechtigkeit muss dem Begriff entsprechen, den wir von Gerechtigkeit haben, sonst wird eine Rede davon sinnlos, so könnte man es mit einer Formulierung von Tugendhat zusammenfassen, den Mahlmann-Bauer hier anführt. Gott widerspricht sich nicht, es kann keinen verborgenen Gott geben, der vorgesehen hat, dass wir sündigen, und einen offenbaren Gott, der uns dafür bestraft. Er verlangt nur von uns, was wir auch leisten können, die Idee, dass er aus pädagogischen Gründen unerfüllbare Forderungen stellt, ist unverständlich.

Damit profiliert sich Castellio als Kritiker der Prädestinationslehre und Verteidiger eines dem Verstand zugänglichen Gottesbildes. Motiviert ist diese Kritik zusätzlich von der Beobachtung, dass die Calvinsche Prädestinationslehre, wenn sie zur Überzeugung von der eigenen Erwähltheit führt, den skandalösen Umgang mit Häretikern wie im Falle Servet mitverursacht. Damit reiht sich Castellio ein in eine Reihe von Lamenttheologen, die sich mit solchen Konsequenzen nicht abfinden wollten. Mahlmann-Bauer nennt Glarean (Heinrich Loriti), Katharina Schütz-Zell, Philipp Apian. Der Aufsatz endet mit einer Bemerkung, die dem Adressaten der Festschrift das letzte Wort lässt. Das ist für ihren Umgang mit den Argumenten anderer charakteristisch, weswegen ich diese Bemerkung hier zitieren will:

«Theodor Mahlmann hat mein Fazit so kommentiert: Während Luther und Calvin die Dialektik der Aufklärung oder die Tragödie des Humanismus schon verstanden haben und als immer richtigen Ausgangs-, nicht aber als Endpunkt nehmen, ist Castellio ein konsequenter Frühaufklärer, der noch nichts davon sieht, obwohl er, als Zeitkritiker, ernüchert darüber ist, daß er immer nur an die Zukunft appellieren muß. Er sucht in der Heiligen Schrift nach Indizien für die moralische Vervollkommnungsfähigkeit der Menschen. Sein Glaube daran kann eher psychologisch verstanden werden: Ein solcher Glaube tröstet und gibt Mut.»

Ist Castellio für Barbara Mahlmann-Bauer selbst einfach ein Frühaufklärer? Mir scheint, dass die Abgründe der Aufklärung bei ihm an einer ganz anderen Stelle auftauchen, in einem originellen und spannenden Themenfeld, das die Preisträgerin in mehreren Aufsätzen bearbeitet hat: es geht dabei um Streitkultur und den Teufel. Die nach der Art eines Turniers reglementierende Streitkultur der Disputationen des Spätmittelalters gerät ihr zufolge mit den Streitgesprächen der Reformation in Bewegung und an Grenzen. Schon die Gespräche Karlstadts und Luthers mit Eck zeigen dies. Die Diskussion zwischen Luther und Erasmus über die menschliche Willensfreiheit kann man nach diesen Regeln als gescheitert betrachten. Sie ermittelt keinen Sieger und Luther verletzt nach Auffassung des Erasmus alle Regeln einer sachlichen Kommunikation, indem er den anderen, der Ergebnisoffenheit signalisiert hatte, der Oberflächlichkeit bezichtigt und zu kränkenden Beleidigungen übergeht. Melanchthon hat dieses Scheitern auf seinem Lebensweg nachvollzogen, indem er sich von Untersuchungen über Dialektik und Rhetorik abwandte. Vollends zeigen die Invektiven Calvins gegen Castellio einen neuen Zuschnitt, es geht nun nicht mehr darum, jemanden zu überzeugen, sondern den anderen in jeder Hinsicht zu disqualifizieren. Damit kommt eine neue Fragestellung auf: nicht nur, wer ist Häretiker, sondern vor allem: wie wird man zum Verfolger? Dies ist das Problem, dem sich Castellio nun zuwendet. Es ist vor allem die unveröffentlichte Schrift *De Calumniis* (Von den Verleumdungen) von 1557, aus der hervorgeht, dass sich die Perversionen der Verleumdung und Verfolgung mit Hilfe der Figur des Satans projizieren und analysieren lassen. Die zunehmend unsachlichen und auch gefährlichen Auseinandersetzungen innerhalb der reformierten Kirchen liessen sich nur noch als Machenschaften des Satans deuten, auch Calvin selbst sah sich in der Gestalt seines Widersachers wie Hiob als vom Satan bedrängt. Für Barbara Mahlmann ergibt sich daraus eine weitere Facette in dem Bild von Castellio, das sie uns vorstellt: er vertritt eine «Anthropologie der Verfolgung». In *De Calumniis*, so schreibt sie «entwickelt Castellio eine Psychopathologie des herrschsüchtigen Menschen, Urbild des ‘autoritären Charakters’». In der Analyse der Handlungsmuster, die sich in Konflikten herausbilden, zieht er biblische Beispiele heran und konstruiert ein «Narrativ psychischer Verletzlichkeit, die affektive Kettenreaktionen auslöst.» Es sind letztlich diejenigen, die selbst verfolgt werden oder sich verfolgt fühlen, die zu Verfolgern werden.

Jacobus Acontius, der Castellio bei einem Aufenthalt in Basel 1557 kennengelernt hatte, führt in seinen *Satanae Stratagemata* (Strategien des Satans) diesen anthropologischen Ansatz breit aus und bearbeitet damit die Enttäuschung darüber, dass die Reformation, die eine Alternative zur Papstkirche hätte sein sollen, sich in Streitigkeiten zerlegte. Sie zeugen von einem «Misstrauen gegenüber der Vernunft als Steuerungsinstrument menschlichen Verhaltens» und analysieren den Mangel an Affektkontrolle und den Hang zur Selbsttäuschung, der fruchtbare Kontroversen verunmöglicht. Damit sei nun noch einer der vielen Autoren genannt, mit deren Rezeption und Spiegelung Mahlmann-Bauer das Bild von Castellio anreichert, das sie vor uns hinstellt. Die Abgründe in diesem Bild wurden mir besonders deutlich an einem Zitat, das ich oft überlesen habe, und das in diesem Kontext einen neuen Sinn gewinnt: In der Vorrede des Bellius zu *De Haereticis* heisst es zum Servet-Prozess: «Man stelle sich vor, Christus selbst wäre als Richter zugegen und spräche das Urteil und schaffte die Fackeln herbei: Wer würde nicht Christus für den Satan halten? Denn was könnte Satan anderes tun, als jene zu verbrennen, die Christi Namen nennen?» Erst die Kontextualisierung dieses Zitats in der Teufelsliteratur fördert zutage, dass Irrtümer für Castellio weit mehr sind als nur ein epistemologisches Problem.

Ich habe anfangs erwähnt, dass Barbara Mahlmann-Bauer für ihr wissenschaftlich-akademisches Werkformat ausgezeichnet wird, nicht für das künstlerische oder populäre. Wir müssen ihr aber den Ehrentitel der Popularität nicht gänzlich vorenthalten. Sie stellt uns Castello in einer seiner Facetten als einen Vorläufer einer Philosophie der unverzerrten und herrschaftsfreien Kommunikation vor. Diese Philosophie wurde unter anderem in Anschluss an Immanuel Kant entwickelt. Der Aufklärer Kant hielt am Ende des 18. Jahrhunderts die Gelehrtenrepublik, ihre Ideale der sachlichen Argumentation, die nichts voraussetzt als den mündigen Gebrauch des eigenen Verstandes, für ein Modell für die bürgerliche Gesellschaft überhaupt, über den akademischen Rahmen hinaus. Er sprach in diesem Zusammenhang von «wahrer Popularität». Wahre Popularität bewährt sich in der Wissenschaft als Revisions- und Diskussionsbereitschaft, als immer mitlaufende Aufforderung zum Mitdenken. Die Preisträgerin hat die Kommunikationsbereitschaft, die sie Castello zuschreibt, als Wissenschaftlerin selbst gelebt und vorgelebt und es ist ein Privileg, sie in dieser Rolle kennenlernen zu dürfen. Es ist darüber hinaus höchst erfreulich, dass sie diesen Prozess offensichtlich als unabgeschlossen betrachtet und weiter unterwegs ist: eine Monographie über Castello war einmal angekündigt, eine Tagung zur Wirkungsgeschichte ist im Raum, was sie sonst noch plant, weiss ich nicht. Ich danke Ihr für Ihr Wirken und Schreiben und wünsche Ihr weiter viel Gelingen bei den Projekten, die sie noch vorhat.

Meine herzliche Gratulation.

Prof. Dr. Brigitte Hilmer